

12. Sonntag im Jk. B – 21.06.2015

Lesung aus dem Buch Ijob 38,1.8-11

Der Herr antwortete dem Ijob aus dem Wettersturm und sprach: Wer verschloß das Meer mit Toren, als schäumend es dem Mutterschoß entquoll, als Wolken ich zum Kleid ihm machte, ihm zur Windel dunklen Dunst, als ich ihm ausbrach meine Grenze, ihm Tor und Riegel setzte und sprach: Bis hierher darfst du und nicht weiter, hier muß sich legen deiner Wogen Stolz?

Lesung aus dem zweiten Brief des Apostels Paulus an die Korinther 5,14-17

Brüder und Schwestern!

Die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde. Also schätzen wir von jetzt an niemand mehr nur nach menschlichen Maßstäben ein; auch wenn wir früher Christus nach menschlichen Maßstäben eingeschätzt haben, jetzt schätzen wir ihn nicht mehr so ein. Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.

Aus dem Evangelium nach Markus 4,35-41

An jenem Tag, als es Abend geworden war, sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren. Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg; einige andere Boote begleiteten ihn. Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, so daß es sich mit Wasser zu füllen begann. Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmerst es dich nicht, daß wir zugrunde gehen? Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich, und es trat völlige Stille ein. Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? Da ergriff sie große Furcht, und sie sagten zueinander: Was ist das für ein Mensch, daß ihm sogar der Wind und der See gehorchen?

Liebe Brüder und Schwestern!

Um dieses Evangelium besser verstehen zu können, ist es gut, einen Blick auf die Zeit zu werfen, in der diese Erzählung entstanden ist. Als der Evangelist Markus diese Geschichte vom Sturm auf dem See niederschrieb, hatte er seine guten Gründe dafür. Wir müssen hier bedenken, wie es in den siebziger Jahren des 1. christlichen Jahrhunderts aussah. Es sah in der jungen Kirche nicht gut aus, im Gegenteil: Die Begeisterung des Anfangs, der ersten Generation, war vorbei. Manche Christengemeinden waren innerlich zerrissen, - zerrissen von sozialen Spannungen zwischen Armen und Reichen; zerrissen durch unterschiedliche Meinungen: auch damals gab es schon Spannungen zwischen konservativen und progressiven Gruppen; es gab solche, die konservative, gesetzestreue waren; und es gab andere, die die Freiheit der Kinder Gottes predigten.

Die damaligen Politiker sahen im Christentum eine bedrohliche Macht, die ihre eigene Position gefährdete. Und so kam es auch schon zur ersten Christenverfolgung: Stephanus z.

B. wurde gesteinigt, Petrus wurde gekreuzigt, Paulus enthauptet. Die Kirche war zu einer Kirche der *Märtyrer* geworden.

Das also ist die Situation und die Lage zur Zeit des Evangelisten Markus. Und auf *diesem* Hintergrund erzählt er die Geschichte vom Sturm auf dem See. Denn der Seesturm – das liegt ja nahe – ist ein deutliches Bild für Bedrohung, für Gefahr und für jede Art von Ausgeliefertsein.

„Mit solchen Stürmen müsst ihr rechnen“, will Markus sagen. So etwas gibt es: es gibt für den Christen so etwas, wie ein Sturm auf dem See; es gibt Stürme in der Kirche, es gibt Stürme in den Familien und Gemeinschaften, es gibt Stürme in Leben jedes einzelnen – auch im Leben jedes einzelnen Christen. Auch Christsein heißt nicht, vor jedem Sturm bewahrt zu sein. Zwar muss es im Leben, wie auch auf dem See, nicht *nur* und nicht *immer* Stürme geben, ganz ausbleiben werden die Stürme jedoch nicht; und gerade auch der Christ muss darauf gefasst sein, dass auch Stürme in sein Leben einbrechen.

Das Boot auf stürmischer See ist also ein Bild für das Leben des Christen. Früher oder später, oder sogar sehr plötzlich, wie aus heiterem Himmel, kann uns ein heftiger Sturm überraschen: unser Boot kommt nicht mehr von der Stelle, der Kompass funktioniert auf einmal nicht mehr. An unserem Boot entstehen Risse und Löcher, es dringt Wasser ein – und mit dem Wasser steigt Angst und Ratlosigkeit auf. Wir geraten durcheinander, alles hat sich geändert; die Klarheit von früher, das Alles-Bescheid-Wissen, die Pläne, das alles zählt auf einmal nicht mehr. Und was in solchen Fällen hinzu kommt: Gott bleibt fern, Jesus schläft und kümmert sich nicht um uns!

An dieser Stelle aber müssen wir uns eine Frage gefallen lassen: Bleibt Gott wirklich fern? Kümmert sich Jesus wirklich nicht um uns? Muss ein „Sturm“ in unserem Leben schon gleich bedeuten, dass es Gott nicht gibt, oder dass er sich um uns nicht kümmert, dass er nicht zu uns steht?

Wir rühren hier an einer besonderen Schwäche des *heutigen* Menschen, an der Meinung nämlich, nur das sei Wirklichkeit, was ich selber sehe, was ich selber in den Griff bekommen kann. Das aber ist die Haltung des *ungläubigen* Menschen, des Menschen, der nicht über sich selbst hinaussieht. Wer aber glaubt, sieht es anders: Das zeigen z. B. auch die jungen Menschen aus dem zweiten Weltkrieg, von denen folgende Verse überliefert sind:

„Ich glaube an die Sonne, auch wenn sie nicht scheint,
ich glaube an die Liebe, auch wenn sie sich nicht zeigt,
ich glaube an Gott, auch wenn er schweigt“.

Welch ein Glaubensbekenntnis ist das! „Ich glaube an Gott, auch wenn er schweigt“, - eben ein solcher Glaube ist hier gefragt; und nach diesem Glauben fragt Jesus auch uns: „Warum habt ihr solche Angst, habt ihr denn keinen Glauben?“.

Uns allen kann manchmal, im Boot unseres Lebens, das Wasser bis zum Hals stehen; es kann vorkommen, dass wir den Mut verlieren, dass die Nerven versagen, dass man die Herrschaft über das Steuer verliert, oder dass man einfach keine Lust mehr hat, weiter zu rudern.

Die Jünger haben in *ihrer* Situation und auf *ihre* Weise nach dem Herrn gerufen: „Herr, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?“. Was die Jünger da sagen, klingt zwar wie ein Vorwurf. Eigentlich aber ist das wohl eher ein Gebet; es ist eine Bitte, die besagt: Herr, hilf uns doch, damit wir nicht untergehen!

Diese Bitte der Jünger wollen auch wir uns zueigen machen und sie von unserem *eigenen* Boot aus an Jesus richten. Wir können es tun mit den Worten des erfahrenen, inzwischen verstorbenen Priesters, Anton Kner, der jahrelang in der Krankenseelsorge tätig war und gerade auch dadurch mit vielen „Stürmen“ konfrontiert wurde. Das Gebet lautet: „Herr, schlafe bitte nicht, sondern bleibe wach! Als Christ in deiner Nachfolge bitte ich dich nicht um ein ruhiges Leben, warm und satt, windstill und wellenlos. Ich bitte dich aber: Bleibe in meinem Boot, bleibe am Steuer und gib *du* den Kurs an; dann werde ich sicher das andere Ufer erreichen“. Amen.

P. Pius Agreiter OSB